

Probleme des Hausdienstes

Autor(en): **A.W. / Rüschi, P.Th.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PROBLEME

des Hausdienstes

Zur gegenwärtigen Lage im Hausdienst

Die Leiterin der zentralen Berufsberatungsstelle Frauenfeld, Fräulein A. Walder, schreibt uns:

Der Mangel an Hausangestellten ist eine so bekannte Tatsache, dass es besonderer Begründung bedarf, wenn wir uns erneut mit den Sorgen im Hausdienst befassen. Die Situation hat sich in den letzten Wochen und Monaten aussergewöhnlich verschärft, nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in allen übrigen Gebieten. Waren z. B. vor Jahren die Stellen in *Grossbetrieben, Heimen, Anstalten* noch recht begehrt wegen der besonders günstigen Arbeitsbedingungen und der Möglichkeit, in Gemeinschaft mit Kameradinnen arbeiten zu können, so ist auch in diesen kollektiven Haushaltungen der Mangel an Arbeitskräften zu der grössten Sorge der Hausmütter und Verwalter geworden. Es werden Vergünstigungen gewährt, die man früher kaum für möglich gehalten hätte, und trotzdem lassen sich die gewünschten Hilfskräfte und die tüchtigen Mitarbeiterinnen nur sehr schwer finden.

Die gemeinnützigen Stellenvermittlungsbüros haben eine schwere und undankbare Aufgabe zu erfüllen; die Zahl der bei ihnen eingeschriebenen Hausangestellten ist verschwindend klein gegenüber der Zahl der offenen Stellen, so dass oft auch altbewährte Stellen nicht besetzt werden können. Für die Vermittlerin ist es besonders schwer, spüren zu müssen, dass viele Hausfrauen das Vertrauen zu ihr verlieren und glauben, es fehle am guten Willen oder die Vermittlerin sei parteiisch. Es wird oft nicht verstanden, dass die Wünsche der Hausangestellten in erster Linie berücksichtigt werden müssen, wenn überhaupt eine Vermittlung zustande kommen soll. Die Leiterin des Büros muss der Angestellten die freie Wahl lassen und kann sie nicht bestimmen, gerade diejenige Stelle anzunehmen, die am dringendsten auf eine Hilfe angewiesen wäre. Es gehört zu den betrüblichsten Tatsachen, dass *Familien mit 5—6 Kindern*, die eine Hilfe unbedingt nötig hätten, am meisten Mühe haben, eine solche zu finden. Der Gerechtigkeit halber muss aber betont werden, dass unsere jungen Mädchen gewöhnlich kinderliebend sind, so sind Haushaltstellen in Familien mit 2—3 Kindern im allgemeinen besonders begehrt.

Letztes Jahr befürchtete man eine immer mehr überhand nehmende *Ueberfremdung im Hausdienst*, oft durch zum Teil zu wenig geeignete ausländische Arbeitskräfte. In kurzer Zeit hat sich die Lage geändert. Der *wirtschaftliche Aufschwung* in unsern Nachbarländern hat zur Folge, dass immer weniger deutsche und österreichische Hausangestellte in die

Schweiz kommen und dass die Behörden in den betreffenden Ländern die Ausreise so gut als möglich zu bremsen oder gar zu verhindern suchen. Die ausländischen Bewerberinnen, die sich dennoch hie und da melden, sind mindestens so wählerisch in der Annahme einer Haushaltstelle wie unsere einheimischen Angestellten. Die grossen Städte werden bevorzugt. Man spürt auch darin die grosse Wandlung, die sich in der Einstellung der jungen Leute vollzogen hat.

All diese Beobachtungen und Erfahrungen lassen uns deutlich erkennen, dass wir solange keine Veränderung zugunsten des Hausdienstes zu erwarten haben, als *Industrie und Handel* auf Hochtouren laufen und alle verfügbaren Arbeitskräfte absorbieren.

Die Hoffnung, dass die Mangelberufe den Nachwuchsbedarf bald mit den geburtenstarken Jahrgängen decken können, dürfte sich vermutlich nur teilweise erfüllen. Wir fürchten, dass die öffentliche Meinung gerade zum Hausdienstberuf viel zu wenig positiv eingestellt ist. Die bedeutend verbesserten Arbeitsbedingungen und Entlohnungen werden viel zu wenig geschätzt. Manches junge Mädchen würde sich wohl fühlen an einer guten Haushaltstelle und hätte gar nicht das Verlangen nach einem andern Beruf, aber Bekannte und Verwandte halten es für ihre Pflicht, dem Mädchen zu einem andern Beruf zu verhelfen, der grösseres Ansehen geniesst und mehr persönliche Bewegungsfreiheit bietet. Wir dürfen uns bei dieser Einstellung gar nicht verwundern, wenn die Zahl der tüchtigen einheimischen Hausangestellten immer mehr zurückgeht. Der Wunsch eines jungen Mädchens, andern Menschen zu dienen und so einen Platz im Leben auszufüllen, gilt leider als vielfach veraltet.

Wer in der Lage ist, den Haushalt zu vereinfachen und ohne ständige Hilfskraft zu führen, ist heute glücklicher und vieler Sorgen los. Den geplagten Hausmüttern mit kleinen Kindern, den Geschäftsfrauen und Bäuerinnen mit ihrer grossen Aufgabe, und allen übrigen Familien, die sich nicht allein helfen können, möchten wir wünschen, dass es ihnen trotz der Ungunst der Zeit gelingen möge, eine Hilfe zu finden, die das Herz auf dem rechten Fleck hat. Die Arbeitgeber müssen sich aber bewusst sein, dass tüchtige Arbeitskräfte auch heute nicht allein mit einem grossen Lohn und der deregelten Freizeit im Hausdienst ihre Befriedigung finden, sondern ebenso sehr Wert legen auf eine freundliche, verständnisvolle Behandlung und persönliche Wertschätzung, wie sie sie in jedem andern Beruf erwarten dürften. A. W.

Mehr Zusammenarbeit!

Die Leitung des Stellenvermittlungsbüros des VSA schreibt uns zum Thema folgendes:

Dass oben erwähnte Ausführungen auch die Erfahrungen unseres Stellenvermittlungsbüros sind, dürfte vielen Heimeltern bekannt sein. Gute Quellen von ausländischen Arbeitsämtern, die uns bis anfangs 1955 Personal zur Verfügung stellen konnten, sind versiegt. Ursache: die Leute haben im eigenen Land wieder vermehrte Möglichkeit in den Fabriken zu arbeiten. Die in der Schweiz eine Anstellung suchten,

würden es vorziehen, diese durch Inserate zu finden, welche von schweizerischen Arbeitgebern in ausländischen Zeitungen aufgegeben werden. Dazu kommt, dass die ausländischen Arbeitskräfte, auf die wir im Hausdienst hauptsächlich angewiesen sind, unsere Vermittlungsstelle zu wenig kennen; sie haben es nicht nötig unsere Inserate zu beachten und zu benützen. Dies vor allem darum, weil die Stellenvermittlung das Inserat *allgemein* halten muss, was für die Suchende nicht interessant ist, wenn daneben eine grosse Auswahl von Stellenangeboten besteht, mit Angabe des Ortes, der Anstalt und des günstigen Lohns. Aus diesem Grund möchten wir unsere Heimleiterinnen und -leiter sehr bitten, uns ihnen bekannte Bewerberinnen, die aus irgend einem Grund für ihren Betrieb nicht in Frage kommen können, uns zuzuweisen, d. h. wenn diese zu empfehlen sind. Wir möchten daran erinnern, dass wir eine Zentralstelle sind, wo sich Ihre Erfahrungen mit den unsrigen zu fruchtbarer Zusammenarbeit finden sollten. Man soll die Stellenvermittlung nicht als einen Laden betrachten, wo man anruft, wenn man etwas benötigt, und nach der erhaltenen «Lieferung» dann urteilt, ob man gut oder schlecht bedient worden sei.

Leider zeigt sich der Personalmangel ja bereits auch stärker als noch letztes Jahr auf dem Gebiet der Gehilfin-Erzieherin oder sonst qualifizierten Heimgehilfinen. Auch werden die Suchenden unsere Vermittlungsstelle erst dann benützen, wenn sie nicht direkt von den Ausbildungsstätten vermittelt werden. Wir bitten daher alle Verbandsmitglieder und weitere an unserer Arbeit interessierten Personen, in vermehrtem Masse an diese dringend nötige Zusammenarbeit mit der Stellenvermittlung zu denken.

Thermische oder chemische Wäschedesinfektion?

Vom Laboratorium Chima SA, Speicher bei St. Gallen, wird uns geschrieben:

Die Desinfektion der Krankenwäsche ist für jeden Krankenhausbetrieb von grosser Bedeutung, denn unkontrollierbar viele Ansteckungen erschweren im Lauf der Jahre den Betrieb und gefährden das Personal und alle, die im Hause verkehren. Wo immer zur Abwehr von Ansteckungsgefahr Vorbeugungsmassnahmen, und in unserem Fall handelt es sich um Sterilisierung der Krankenwäsche, vorgenommen werden, da ist es von entscheidender Bedeutung, dass diese Gewähr für Erreichung der angestrebten Desinfektion bieten. Gerade in diesem Zusammenhang muss auf den Irrtum hingewiesen werden, die Wäsche werde schon allein durch den heissen Waschprozess steril und das Personal erfahre darum ohne besondere chemische Desinfektionsbehandlung Schutz vor Ansteckung. Wir brauchen z. B. nur die in der letzten Nummer dieses Fachblattes veröffentlichten Werte der Hitze-Keimtötung im Laboratoriumsversuch Seite 55 mit den tatsächlichen Verhältnissen der Praxis, wie sie aus 120 Kontrollen im Wäschebetrieb sich ergeben und auf Seite 56 oben links beschrieben sind, zu vergleichen, um den untrüglichen Beweis vor uns zu haben, dass eine Leistung, die als Desinfektion zu erkennen ist, tatsächlich erst nach dem vierten Arbeitsgang im chemischen Bleichprozess (vermutlich mit Chlor) erfolgte. Was vorher durch Hitze in vier Arbeitsgängen und nachher durch drei ver-

schiedene Spülungen an Herabsetzung der Keimzahlen genannt wird, muss als völlig belanglos angesehen werden. Resultat: Das Personal war bis zum vierten Arbeitsgang einer grossen und ununterbrochenen Ansteckungsgefahr ausgesetzt und ferner erwies sich nicht die Hitze als wirklich keimtötender Faktor, sondern der im Bleichmittel vorhandene chemische wirksame Stoff.

Es ist aber notwendig, dass eine sachdienliche Desinfektion das mit der infizierten Krankenwäsche umgehende Personal schon vor Beginn des Wäscheprozesses schützt, was nur zu erreichen ist, wenn die Wäsche vom Krankenbett weg direkt in eine zuverlässig wirksame Desinfektionsbehandlung kommt. Von zuverlässiger Desinfektion wird auch erwartet, dass alle vorkommenden Krankheitserreger gleicherweise abgetötet werden, was bei deren verschieden starker Widerstandskraft nicht selbstverständlich ist. Siehe die auf Seite 56 unten rechts angeführten Zahlen. So verschieden resistent sich die einzelnen Erreger der Hitze gegenüber zeigen, ebenso verschieden verhalten sich diese auch den im Handel befindlichen Desinfektionsmitteln gegenüber. Desinfektionsmassnahmen, für die keine zuverlässigen Garantien für tatsächlich restlose Abtötung aller vorkommenden Erreger vorliegen, tragen das Risiko der Täuschung in sich, sie sind gleichwohl mit Aufwänden und Kosten verbunden, leisten aber keine zuverlässige Keimtötung und darum nicht den angestrebten sicheren Schutz des Personals. Darum ist es unerlässlich, dass man sich bei der Wahl eines Desinfektionsmittels vor allem die amtlichen Atteste aus bakteriologischen Prüfungsinstituten verschafft, aus denen die zuverlässigen Zahlen für die Leistungswerte des Desinfektionsmittels hervorgehen und nach denen die Wahl getroffen werden kann. Zusätzlich spielen auch praktische Eignungen für die Bewertung eine Rolle, für welche Gutachten aus der Eidg. Materialprüfungsanstalt die beste Gewähr für die Praxis bieten. da es sich bei der Wäschedesinfektion um einen Vorgang im Wäscheprozess handelt, sind Eigenschaften wie Netzvermögen, Wasch- und Einweichwirkung, Bleichkraft und Gewebsschädigung als Eignungs-Faktoren zu erkennen, die im Wäschebetrieb zusätzliche grosse Einsparungen ermöglichen und darum ebenfalls ernsthafte Beachtung verdienen.

P. Th. Rüschi.

Winterschäden im Garten

Es wird erst im Laufe des Frühlings offenbar werden, was der ausserordentlich kalte Winter in unseren Gärten an Schäden angerichtet hat. Für zahlreiche Sträucher ist die Grenze von 12 bis 15 Grad unter Null bereits gefährlich. So ist mit dem Abgang von Ligusterhecken, Kirschlorbeer, Magnolienbäumen, Brombeeren, Schlingrosen zu rechnen. Auch die gelblühenden Forsythia-Sträucher werden uns diesen Frühling kaum mehr mit ihrem Blust erfreuen, der vor den Blättern zu kommen pflegt, weil diese Sträucher vielfach schon im warmen Januar zur Blüte angesetzt haben und nachher erfroren sind. Unter den Rosen sind vermutlich die empfindlicheren Sorten, etwa die gelblühenden, zum grossen Teil erfroren.

Ein alter Gärtner rät zum Zuwarten. Manche Sträucher, die nicht bis in die Wurzeltiefe hinab erfroren sind, können neue Bodentriebe aussenden. Bis es ersichtlich ist, ob solche zu erwarten sind, brauchen die betreffenden Sträucher nicht ausgegraben zu werden. Doch wird man unter den ersten Frühlingsarbeiten im Garten an das Zurückschneiden des toten Holzes denken müssen.